

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 22 (1981)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Was wurde aus den «Vertrauensbildenden Massnahmen» der KSZE im militärischen Bereich?**

## Scheinmanöver vorgeführt

Von Edgar Lamm

Die zweite KSZE-Folgekonferenz von Madrid hat der Öffentlichkeit wieder einmal in Erinnerung gerufen, in welcher rücksichtsloser Manier die kommunistischen Staaten die Menschenrechte mit Füßen treten und damit gegen die KSZE-Schlussakte von Helsinki verstossen. Aber nicht nur die Vereinbarungen über humanitäre Angelegenheiten sind für die Ostblockstaaten Makulatur geblieben. Die KSZE-Schlussakte vom 1. August 1975 sieht auch «Vertrauensbildende Massnahmen» im militärischen Bereich vor, wozu insbesondere die vorherige Ankündigung grösserer militärischer Manöver mit mehr als 25 000 Mann gehört. Und auch hier mögen die Sowjets.

Warren Zimmermann, Mitglied der amerikanischen KSZE-Delegation, hat in Madrid auf eine Fülle sehr bezeichnender Tricks der kommunistischen Staaten bei der Anwendung dieser Vorschrift hingewiesen. So sind die Warschauer-Pakt-Staaten zwar formal ihrer Verpflichtung nachgekommen, Manöver oberhalb der 25 000-Mann-Grenze anzukündigen, doch geschah das keineswegs etwa so, wie die Schlussakte es verlangt. Danach nämlich muss die Ankündigung zumindest Angaben enthalten über Benennung und Zweck der Manöver, die daran beteiligten Staaten, Art und zahlenmässige Stärke der eingesetzten Streitkräfte, Gebiet und zeitlichen Rahmen. Die Mitteilung über das Manöver in der

«DDR» vom 10. bis 16. Juli 1980 z. B. enthielt demgegenüber nur eine äusserst knappe Beschreibung des Zwecks und unterliess jeden konkreten Hinweis auf die teilnehmenden Einheiten.

Viel gravierender ist, dass die für Vorausbenachrichtigungen angesetzte 25 000-Mann-Grenze wichtige militärische Aktivitäten ohnehin unberücksichtigt lässt, da sich die grosse Mehrzahl der Divisionsaktivitäten unterhalb dieser Grenze bewegt.

Aus diesem Grunde fordert die Schlussakte die Teilnehmerstaaten dazu auf, auch kleinere Manöver anzukündigen. Dies ist jedoch lediglich eine Kann-Bestimmung. Während der fünfzehn Jahre seit Unterzeichnung der Schlussakte haben es die Warschauer-Pakt-Staaten nicht mehr als dreimal für nötig befunden, diesem Vorschlag zu folgen, wohingegen die Nato-Staaten zwanzig kleinere Manöver anmeldeten. Es ist bezeichnend, dass sogar die neutralen und blockfreien Teilnehmerstaaten der KSZE eine grössere Anzahl kleinerer Manöver anmeldeten als die Ostblockstaaten!

Ein ähnliches Verhalten lässt sich hinsichtlich der freiwilligen Einladung von Beobachtern zu militärischen Manövern feststellen. Seit Helsinki haben die kommunistischen Staaten lediglich zu sieben von dreizehn grossen Manövern Beobachter eingeladen, während die Nato-Staaten bei insgesamt zweiundzwanzig grossen und kleinen Manövern Einladungen ausgesprochen haben. Der Ostblock hat in keinem einzigen Falle Beobachter zu kleineren Manövern eingeladen.

Aber selbst in den Fällen, wo westliche Beobachter eingeladen wurden, standen sie meist vor handfesten Schwierigkeiten. Sie wurden häufig unzureichend ausgerüstet, wodurch eine wirkungsvolle Beobachtung nahezu unmöglich gemacht wurde. Bei anderen Gelegenheiten — z. B. während der sowjetischen Neman-Manöver — hatten sie weniger als vier Stunden Zeit zur Beobachtung. Einige Male durften westliche Beobachter gar nur das ansehen, was den Eindruck vorbereiteter Scheinmanöver machte...

## CH-Rubrik

### «Frauen für den Frieden»

In letzter Zeit haben sich auch in der Schweiz «Frauen für den Frieden» bemerkbar gemacht. Aber inzwischen hat sich die Bewegung stark von ihren Ursprüngen entfernt.

Entstanden war sie Ende 1976 in Nordirland. Als dem Bürgerkrieg auch Kinder zum Opfer fielen, hatten Mairead Corrigan und Betty Williams die Frauen in der Welt aufgerufen, sich vermehrt für die Erhaltung des Friedens einzusetzen.

In der Schweiz ist dieser Ruf von Aline Boccoardo aufgenommen und Ende September 1977 mit einem Rundbrief weiterverbreitet worden: «Die durch Krieg, ökologische Einflüsse usw. drohenden Gefahren sind ins Bewusstsein der Allgemeinheit zu rufen, und der Einsatz der Frauen für den Frieden ist zu fördern.»

Darauf traten in den grösseren Städten Frauen guten Willens zusammen, um ungeachtet weltanschaulicher oder politischer Meinungsverschiedenheiten dem grossen Ziel näherzukommen. Bei der Gründungsversammlung der «Frauen für den Frieden» in Basel sind — gemäss Einladungsschreiben — «Vertreterinnen verschiedener Anschauungen, nämlich evangelische, katholische, feministische, sozialistische, kommunistische u. a. m.» zusammengelassen.

In Bern, Luzern und Zürich wird es ähnlich gewesen sein. Und nach allem, was von diesen Friedensfrauen bekannt wurde, bestätigt sich die Erfahrung, dass bei «politischen Mischungen» bald einmal die extremen Kräfte richtungsbestimmend werden. Die Friedensfrauen begegnen nicht nur der Assoziation mit den sowjetisch gelenkten «Friedens»kampagnen zur Abstützung der sowjetischen Kriegführung, sondern auch dem offenen Vorwurf der Linkslastigkeit. Sie protestierten zwar gegen die Verwechslung mit kommunistischen Organisationen ähnlichen Namens, doch ihre Aktionen blieben weiterhin einseitig.

So diskutierten die «Frauen für den Frieden» in Bern die Frage «Soll Frau Schweizer obligatorischen Nationaldienst leisten?» und in Zürich die anzüglich gestellte Frage «Arbeiten Sie für die Armee, Madame?», während sie in Basel von Westeuropa «Vorvertrauen statt Nachrüstung» forderten. Hingegen ist nicht bekannt geworden, dass sich die Friedensfrauen etwa für den Abzug der sowjetischen Krieger aus Afghanistan engagiert hätten. Somit machen sie tatsächlich den Eindruck einer «erfolgreich unterwanderten Organisation».

Auch in Irland scheint die ursprünglich idealistische Bewegung ins Spannungsfeld der Ideologien und damit in eine Krise geraten zu sein. Die Gründerinnen haben sich distanziert.

Nach allem, was bisher von den «Frauen für den Frieden» bekanntgeworden ist, ist zu befürchten, dass diese Bewegung ein weiteres Beispiel dafür abgeben wird, wie wohlintentionierte Naive von zielstrebigem Extremisten ins Schlepptau genommen werden. mk

## Einladung zum Abonnement

Zurückzusenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement zu Fr. 39.- (Ausland sFr./DM 42.-). Erscheinungsweise alle zwei Wochen, Umfang 12 Seiten.



Name	Vorname
<hr/>	
Strasse	PLZ, Ort
<hr/>	
Datum	Unterschrift
<hr/>	

# FACETTEN

## zum Alltag drüben

### «Initiativ-Zement»

Unter diesem Titel veröffentlichte die ostdeutsche «Berliner Zeitung» eine kleine Satire über den Diebstahl am sozialistischen Eigentum, durchaus ein Alltagsmotiv. Wir bringen den Text wörtlich.

Unsre Baustelle war mal ein gemütlicher Aufenthalt. Wir duften Jungs hatten die Viertagewoche durchgesetzt, waren drauf und dran, uns einen Haushaltstag zu erkämpfen, und auch der Materialnachschub klappte. Aber von einem Tag zum andern war bei uns die Luft raus. Bei uns entwickelte sich der Bürokratismus, ja Herzlosigkeit.

Die Bauleitung stellte einen Pförtner ein — Richard! Richard ist im Rentenalter, aber immer noch neugierig wie ein Schulanfänger. Er ist nicht nur verantwortlich für die Ein- und Ausgangskontrolle, nein, er kontrolliert tatsächlich den Ein- und Ausgang der Kollegen und des Materials. Auch den Eingang! Weil er immer damit rechnet, dass mal einer heimlich 'n Sack Zement in die Baustelle reinmogelt.

Mich, das will ich gleich mal betonen, kann er nicht aufs Kreuz legen. Ich arbeite nach dem todsicheren Tip für Selbstversorger: Mause nur, was vor dir schon ein anderer gemaust hat. Selbst wenn dieser andere dich erwischt, kann er es sich nicht erlauben, dich anzuzeigen; du bleibst auf jeden Fall ein ehrlicher Mann. Bei mir stösst Richard also ins Leere. Auch bei Willi Fehlzanzeige.

«Bei mir hat's wirklich keinen Zweck», sagt Willi. «Ich klau kein Material mehr.»

«Schiss?» fragt Richard.

«Nö», grient Willi, «meine Datsche ist fertig.»

Aber neulich wird doch der scharfe Richard fündig, und zwar in Erwins Kofferraum.

«Was is'n das?» fragt Richard streng.

«Kann ich dir verraten», sagt Erwin augenzwinkernd, «das is'n Sack Zement.»

«Deiner?»

«Jetzt ja», sagt Erwin sachlich.

«Haste den bezahlt?»

«Nicht direkt, aber ich brauch ihn.»

«Du klaust also nach deinen Bedürfnissen», stellt Richard fest. «Weisste, was das ist?»

«Allerdings. Das ist die schleichende Einführung des Kommunismus.»

«Genau. Und genau das is bei mir nicht drin. Du bringst den Zement sofort wieder dahin, wo du ihn her hast.»

«Lehn ich ab», sagt Erwin, «kann ich nicht verantworten! Bin ich ein Schädling, ein Saboteur?»

«Zurück!» sagt Richard gnadenlos.

«Das Radio hat Regen angesagt, Mensch! Und der Zement lagert unter freiem Himmel! Pass auf, Richard, ich erklär dir das: Wenn ich den Sack zurückbringe, verdirbt der Zement, und ich schade der Wirtschaft; nehm ich ihn mit, bau ich Ueberplanbestände ab.»

«Das ist kriminell», beharrt Richard.

«Durch kriminelles Mausen entstehen auf dieser

Baustelle auch nicht mehr Verluste als durch kriminelle Schlamperei.»

«Na siehste», sagt Richard. «Wenn mit dem Mausem Schluss is, hätten wir die Verluste um 50 Prozent gesenkt!»

Nun merkt Erwin, dass ihm Richard, was das volkswirtschaftliche Denken angeht, ebenbürtig ist, und fährt zähneknirschend ins Lager zurück. Dann kommt er wieder, und Richard leiert ihm zuvorkommend den Schlagbaum hoch. Aber Erwin hat es nicht eilig, er ruft durchs offene Fenster: «Sag mal, Richard, steckt in deiner Datsche überhaupt kein gemaustes Material?»

«Kein Krümel», sagt Richard.

«Und wie lange baust du schon?»

«Fuffzehn Jahre.»

«Hab ich mir gedacht!» lacht Erwin, gibt Gas, und sein Trabant setzt sich in Bewegung. Allerdings nicht ganz so spritzig wie sonst. Immerhin, mit zwei Sack Zement im Kofferraum ... ■

## Sowjets in der Antarktis

**Seit November ist eine neue sowjetische Expedition in der Antarktis tätig und wird dort bis zum April bleiben. Sie umfasst 1400 Personen, darunter auch Techniker und Wissenschaftler aus andern Ländern des Sowjetlagers. Wie zivil ihre Tätigkeit ist, das lässt sich jeweils fragen.**

Die Sowjetunion besitzt zurzeit sieben Stützpunkte in der Antarktis, die ganzjährig besetzt sind: Mirnyj und Molodjoschnaja am Indischen Ozean, Nowolazarewskaja, Druschnaja und Bellinghausen am Atlantischen Ozean (bzw. an der Drake-Passage), Leningradskaja am Pazifik und Russkaja am Kap Burke an der Amundsensee im westlichen Teil der Antarktis. In der letzten Saison ist mit dem Bau von Russkaja, einer geologischen Forschungsstation mit 17 Gebäuden, begonnen worden, und die technischen Einrichtungen sind im jetzigen dortigen Sommer in Betrieb genommen worden. Die Kontinentalstation Wostok, die Anfang der 60er Jahre in der Nähe des magnetischen Südpols auf einer Höhe von 3500 Metern errichtet wurde, ist vor einiger Zeit geschlossen worden; gemäss einigen Quellen soll sie jedoch neu eröffnet, erweitert und modernisiert werden. Ferner unterhält die Sowjetunion bis zu

fünfzehn saisonbedingte Stationen, die nur im Polarsommer in Betrieb sind.

Das Antarktis-Abkommen, das 1959 unterzeichnet und 1961, nach Ratifizierung aller zwölf Signatarstaaten (Argentinien, Australien, Belgien, Chile, Frankreich, Grossbritannien, Japan, Neuseeland, Norwegen, Südafrika, UdSSR und USA), mit einer Dauer von 30 Jahren in Kraft trat, verbietet sämtliche militärische und paramilitärische Tätigkeit in der Antarktis, die Ausbeutung wirtschaftlicher Reichtümer, die Verwendung als Ablageplatz für atomaren Müll usw.; gestattet ist ausschliesslich rein wissenschaftliche Tätigkeit.

Die Forschung nach Erz- und Oelvorkommen wird von den Sowjets als wissenschaftliche Aktivität angesehen, und sie üben sie in den südlichen Meeren seit mehreren Jahren aus, ebenso wie die Ausbeutung der dortigen proteinhaltigen Tierwelt. Die USA und die übrigen westlichen Industrienationen sind der Sowjetunion zwar technologisch voraus, aber die Sowjets bereiten sich darauf vor, im gegebenen Augenblick — wahrscheinlich 1991 — aufgrund eigener und fremder Entdeckungen mit der Ausbeutung zu beginnen. Die strategische Lage des antarktischen Kontinents im Süden der Erdkugel ist für die Sowjetunion von besonderer Bedeutung. Es besteht der Verdacht, dass seit einiger Zeit militärisches Material in den Sowjetbasen angehäuft wird, hauptsächlich Kraftwagen, die leicht in Militärfahrzeuge umzufunktionieren sind, wie das Mehrzweckfahrzeug Charkowjanka-2; Flugzeuge, die als Truppentransporter dienen können, wie die Iljuschin-18, und andere Luftfahrzeuge, die durch den Einbau von Waffen leicht in Bomber-, Jagd- und Angriffsflugzeuge umgewandelt wer-

Anlagehefte 4%  
Kassa-Obligationen 5%

# Anlageplus

(Die City Bank gehört zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt)

Mehr Zins - Mehr Sicherheit.

Die Formel für den klugen Anleger.

Coupon

Bitte senden

Sie mir Ihre

Unterlagen

über Anlageplus.

Name

Strasse

PLZ/Ort

Vorname

ZB

Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11

den können. Die Sowjetunion ist auch der Staat, der die grösste Anzahl Eisbrecher besitzt: 36 Spezialschiffe mit einer Gesamttonnage von 187 704 MT (zum Vergleich: die USA besitzen 4).

Im Auftrag der Sowjetunion betätigen sich auch Polen, die DDR und andere Ostblockstaaten in der Antarktis. Die polnische Akademie der Wissenschaften entsendet jährlich eine Expedition, und Polen besitzt seit 1977 eine eigene Basis, Arktowski, unweit der sowjetischen Basis Bellingshausen sowie mehrerer chilenischer und argentinischer Stationen. Die DDR widmet sich seit 1959 der Antarktisforschung, grösstenteils durch Beteiligung an den sowjetischen Expeditionen; aber auch Ostdeutschland hat eigene Expeditionen ausgerüstet und nach dem südlichen Kontinent entsandt. Die Sowjetunion ist aus politischen Gründen bemüht, die Tätigkeit von so vielen Ländern aus ihrer Einflussphäre wie möglich in der Antarktis zu fördern, selbst derjenigen, die kaum eine Möglichkeit haben, eine eigene Station im Südpolgebiet zu unterhalten. Polen, die Tschechoslowakei, die DDR, Rumänien und Bulgarien sind dem Antarktis-Abkommen später beigetreten.

wi

## Der Kommentar

### Afghanistan, Polen und der Westen

Der Westen hat seine Chance, Moskau vor einem gewaltsamen Eingriff in Polen abzuschrecken, aber er muss sie ergreifen wollen.

1980 war kein glückliches Jahr für Moskau. Die zehnjährige westpolitische Erfolgsserie, die mit der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages von 1970 begonnen hatte, ist in Afghanistan und Polen gestoppt worden. Die Anwendung von militärischer Gewalt im einen Fall und die Drohung damit im andern Fall hat die westliche Illusion angeschlagen, dass es Moskau mit der Entspannungspolitik ernst meine und politische Konflikte mit politischen Mitteln lösen wolle.

Der Krieg gegen ein ganzes Volk, den die Sowjetunion in Afghanistan führt, hat sich aussenpolitisch als kontraproduktiv erwiesen. Diese Erfahrung hat Moskau unter anderem bisher davor zurückgehalten, das gleiche an der Weichsel zu versuchen. Ueberdies können die Sowjets das Risiko in Polen selbst schwer einschätzen. Würde sich der Widerstand der polnischen Nation nur passiv äussern?

Schon die finanziellen Lasten einer Invasion — 35 Millionen Polen wären für unbestimmte Zeit zu ernähren — müssen Moskau zu denken geben. Es kommt nicht nur darauf an, ob ein «Straffeldzug» militärisch tragbar ist.

Die Freiheitsbewegung der polnischen Arbeiter traf die Kreml-Führung ebenso unvorbereitet,

wie seinerzeit die iranische Revolution den amerikanischen Präsidenten getroffen hatte, und das sowjetische KGB hat in Warschau versagt. Können sich die Sowjets darauf verlassen, dass die weitere Entwicklung nach einer militärischen Intervention leichter kalkulierbar wäre?

Werden die Afghanen mit ihrem Widerstand und mit ihrem Blutopfer wenigstens die polnischen Reformer vor einer sowjetischen Invasion retten können? Das hängt nicht zuletzt von einer einheitlichen Haltung des Westens ab. An den von den Amerikanern vorgeschlagenen «Straffaktionen» gegen Moskau wegen Afghanistan war im Frühjahr 1980 die westliche Solidarität zerbrochen. Für Polen müsste sie mehr wert sein, um Wirkung zu erzielen. Und sie müsste im voraus glaubhaft sein.

Etwas ist immerhin eingeleitet: Die Atlantische Allianz hat wenigstens klargestellt, dass sie auf einen «Fall Polen» selber reagieren will und sich diesmal nicht damit begnügen würde, die Frage Richtung UNO abzuschieben. Das ist wenig genug, aber doch schon mehr, als seinerzeit für Ungarn und die Tschechoslowakei getan wurde.

In der Tat hat die Allianz zahlreiche wirtschaftliche Mittel in der Hand, um Moskau, das gegenwärtig sicher durch Furcht vor Risiken verunsichert ist, doch von einer Gewaltanwendung abzubringen. Leider hat sie es unterlassen, den Preis zu nennen, den die Sowjets für einen Einmarsch in Polen zu entrichten hätten. Durch vage Drohungen, wie sie bei der Nato-Dezembertagung formuliert wurden, kann sich die Sowjetunion eher ermutigt als abgeschreckt fühlen: Die dort im Westen trauen sich ja selber keine Sanktionen zu.

Alles andere als der Sache dienlich war die «realistische» Aeusserung von Nato-Generalsekretär Luns: «Die Nato ist nicht dazu da, die Polen vor ihren Freunden zu schützen.»

Natürlich eine Anspielung auf das offizielle Bündnisverhältnis des offiziellen Polens. Aber die Ironie ist nicht zu goutieren. «Die» Polen, diese 35 Millionen minus ein paar Apparatschki, haben andere Freunde als die sowjetischen Machthaber. Im übrigen ist die Nato auch nicht dazu da, der Sowjetunion zu helfen, die Völker anderer Länder zu besiegen. Je weniger die Nato für Polen da ist, desto weniger ist sie für uns da.

jplcb

## In Kürze

Wir haben in ZB, Nr. 25/1980, einen positiven ungarischen Bericht über die Schweiz in Länge gebracht. Es ziemt sich, dass wir einen negativen jugoslawischen Bericht zum gleichen Thema wenigstens in Kürze wiedergeben; er ist auch im Original viel kürzer. Ivan Mrkonjic, der 11 Jahre lang als Gastarbeiter im gleichen Textilunternehmen bei Zürich beschäftigt war und jetzt nach Jugoslawien zurückgekehrt ist, hat für «Vjesnik» (Zagreb) ein bisschen über die Schweiz geplaudert. Sein Haupteindruck: «Dort haben die Blumen keinen Duft und die Leute kein Gefühl.» Na ja, jedem seine Erfahrung. Und möglich ist es auch, dass einer ungarischen Diplomategattin schweizerische Blumendüfte und Menschengefühle eher zuteil werden als einem jugoslawischen Gastarbeiter.

## ZETBILD

erscheint alle zwei Wochen

### ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409  
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

### Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

### Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

### Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

### Abonnementspreise

	Schweiz	Ausland*
	Fr.	SFr./DM
Jahresabonnement	39.—	42.—
Einzelnummer	2.—	2.50
Jahresabonnement für Studenten, Lehrlinge und Schüler	25.—	28.—

\* Luftpostzuschläge auf Anfrage

### Wissenschaftliche Mitarbeiter SOI

Hanni Tarsis, Prof. Dr. Laszlo Revesz, Dr. Ernest Schmidt, Dr. Max Keller, Ian Tickle, Saulo Herrero, Dr. Chien-jen Chen, Dr. Bohdan Gorski

### Korrespondenten

Dr. Michael Stemmer (Tel Aviv), Valerij Tarsis (Bern), Georg Bruderer (Bern)

### Redaktionelle Zusammenarbeit

Etudes politiques  
Redaktion Claude Rieser

### Anzeigentarif

Gemäss Anzeigenpreisliste Nr. 8

### Druck und Versand

Verbandsdruckerei AG Bern  
Maulbeerstrasse 10, 3001 Bern

### Schweizerisches Ost-Institut

Forschung und Information über internationale Entwicklungen

### SOI-Informationsträger

Etudes politiques (Monatszeitung)

SOI-Bilanz

(monatl. Kurzanalyse der internationalen Lage)

Informationsdienst (Uebersicht über die Presse kommunistischer Staaten)

Wirtschaftsdienst (Wirtschaftsentwicklung Osteuropas)

Swiss Press Review and News Report (Artikel für die Presse Asien und Afrika)

Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (Artikel für die Presse Afrika)

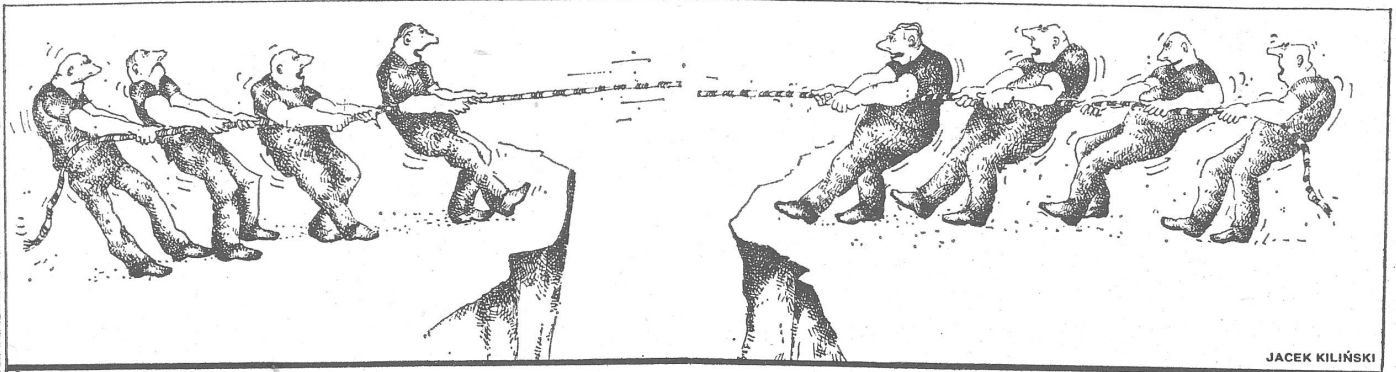
Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (Artikel für die Presse Lateinamerika)

Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI

Vortragsdienst

Buchhandlung

Verlag (Taschenbuchreihe Tatsachen und Meinungen)



JACEK KILIŃSKI

(2.11.1980)

# Seilziehen in Polen

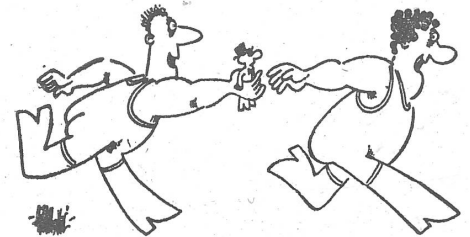
(Zu unserem Bericht Seite 2)



«Du Vati, gibt es ein Leben nach dem Tod?» – «Wo denn sonst?» (30.11.1980)

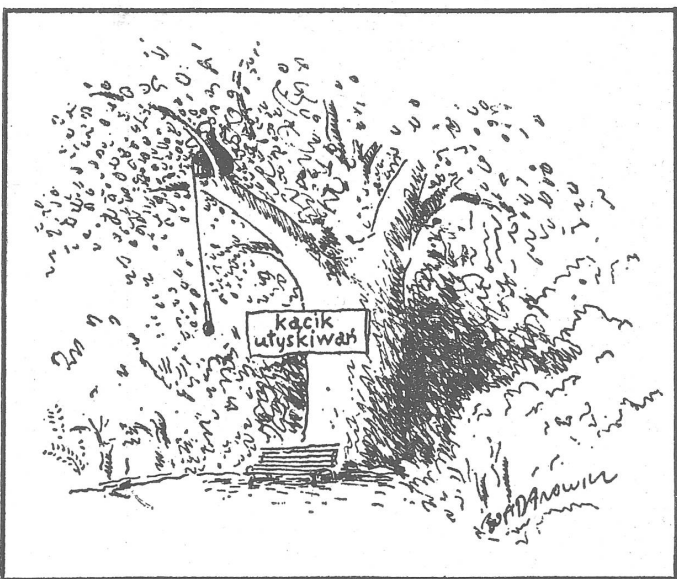


Vorübergehende Schwierigkeiten. (23.11.1980)



Stafette mit Bürgerübergabe. (30.11.1980)

«Szpilki», Warschau



Klage-Eckchen (Und das Mikrophon ist für jeden Fall schon dort.) (23.11.1980)



„ALCHEMIK” Włocławek

«Ich achte immer darauf, gut informiert zu sein.» (30.11.1980)